

Wer ist „Gott“? – Zum sog. Atheismus

In aller Regel verneint der Atheismus einen Gott, der nicht der Gott der Bibel ist und diese Bezeichnung auch gar nicht verdient. Der folgende Text von W. Czapiewski setzt sich mit diesem Problem auseinander. Aufgabe ist es u.a., diesem falschen Gottesbild das korrekte gegenüberzustellen.

Aufgabe

- a) Vollziehen Sie den Gedankengang des Textes nach.
- b) Nennen Sie Anspielungen auf Ansichten von Religionskritikern im Text und erläutern Sie diese im Zusammenhang der jeweiligen religionskritischen Position.
- c) Zeigen Sie auf, wie man angemessen von „Gott“ reden kann.

Textauszug aus:

W.Czapiewski: Art. 'Atheismus', hier: 4. Kritik des Atheismus; 5. Der Atheismus als Frage an den Christen, in: A.Exeler/G.Scherer (Hrsg.): Glaubensinformation. Sachbuch zur theologischen Erwachsenenbildung. Freiburg i.Br. 1971, 34ff.

(...) Die Begründungen und Motive des Atheismus sind ernst zu nehmen. Der Atheismus ist nicht ein Ergebnis böswilligen oder falschen Denkens, sondern ein Standpunkt, der es sehr wohl versteht, sich zu rechtfertigen. Die Begründungen des Atheismus sind dabei durchaus folgerichtig.

5

Alle Begründungen des Atheismus machen aber falsche Voraussetzungen, die kritischem Denken nicht standzuhalten vermögen. Der jeweilige Ausgangspunkt der (in sich logisch meist einwandfreien) Begründung stellt eine unbewiesene, widerlegbare Annahme dar, die unkritisch an den Anfang gestellt wird; z.B. dass Gott der Würde des Menschen widersprechen würde, dass er nur eine Projektion des Unbewussten sei (...).

10

Alle Atheisten setzen ein mehr oder weniger falsches Gottesbild voraus. Dasjenige, dessen Nichtexistenz (oder absolute Unerkennbarkeit) der Atheismus behauptet, ist also gar nicht das, dessen Existenz der Gottesglaube anerkennt.

(...) Wenn man aber fragt, woher es denn kommt, dass der Atheismus eine derart falsche Vorstellung von dem hat, was der Gottesglaube anerkennt und „Gott“ zu nennen wagt, so enthüllt sich die Tatsache des Atheismus plötzlich in einer erschreckenden Weise als Anklage an die Christen. Es fragt sich nämlich, ob nicht die Christen selbst durch die Art, wie sie ihren Gottesglauben lebten und bezeugten, allzu oft eine irreführende oder gar falsche Gottesidee verkündeten.

15

Gott erscheint ja tatsächlich in der alltäglichen Glaubensverkündigung der Christen nicht als die Liebe, sondern eher als etwas den Menschen Bedrohendes. In der Moralverkündigung werden in Gott oft Züge hineingedeutet, die ihn als eine Art Ober-Polizist oder Spion, als kleinlichen Aufpasser und Rächer, als willkürlichen Diktator und menschenfeindlichen Gesetzgeber hinstellen. Es kann auch nicht geleugnet werden, dass die Christen manchmal den Gottesglauben dazu benutzten, durch Drohung und Tröstung sich andere Menschen gefügig zu machen, um sie besser ausbeuten zu können. (...)

25

In der neuzeitlichen Kultur sind die Christen allzu oft rückständig gewesen, so dass viele den Eindruck haben konnten, der christliche Glaube passe besser in vergangene Kulturepochen. Auch im Verhalten der Christen zueinander innerhalb der Kirche mag die Strenge und Unerbittlichkeit, mit welcher innerkirchliche Entscheidungen gehandhabt werden, manchen zu der Annahme verleiten, Christen glaubten nicht an einen Gott, der die Liebe, das Erbarmen und die Menschenfreundlichkeit ist.

30

Daher haben (wie das II. Vatikanische Konzil betont) die Gläubigen an der Entstehung des Atheismus einen „erheblichen Anteil“, insofern sie „das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren“ (vgl. Pastoralkonstitution 19-21¹).

35

¹ Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg – Basel – Wien ²⁰1987 (1968), S. 449-552 (Gaudium et Spes. Über die Kirche in der Welt von heute, hier S. 464-468.)

Zur Lösung

Zu a)

- Irrationalität kann man dem Atheismus nicht vorwerfen. Im Gegenteil, sein Denken ist in sich logisch (Z. 1-4).
- In einem Punkt wird er diesem Anspruch allerdings nicht gerecht, und dies bereits beim Ausgangspunkt seines Denkens (Z. 6-10).
- Der Atheismus verneint nämlich die Existenz eines Gottes, der gar nicht der Gott ist, an den Christen glauben (Z. 11-13).
- Dass der Atheismus einen anderen Gott bestreitet als den christlichen, liegt an den Christen selbst, die eine falsche Gottesidee verkündeten und bezeugten (Z. 14-19).
- So stellte man sich und anderen Gott nicht als liebe und vertrauenswürdige Person, sondern als bedrohliches und Angst verbreitendes autoritäres Wesen vor, anderen, um sie dadurch unterdrücken und missbrauchen zu können (Z. 20-26).
- Eine solche Gottesvorstellung stand in der Neuzeit auch der Öffnung des Christentums gegenüber neuen Entwicklungen im Wege, ebenso hatte sie innerkirchlich zuweilen wenig menschliche Umgangsformen zur Folge (Z. 27-32).
- Das II. Vatikanische Konzil schreibt aus diesem Grunde den Christen selbst einen nicht unerheblichen Anteil am Aufkommen des Atheismus zu (Z. 33-35).

Zu b)

Die Rede von der Verletzung der Würde des Menschen (Z. 9f.) lässt sich nicht nur einer religionskritischen Position zuordnen. Vielleicht wird man in diesem Zusammenhang aber am ehesten an Sartre² und Nietzsche³ denken. Beide sehen Gott als moralische Instanz, darin aber als Bedrohung an. Sartre empfindet Gott als einen ständigen Beobachter, Nietzsche eher als einen Gesetzgeber, der einem fremde Werte aufzwingt.

Die Vorstellung von der Projektion des Unbewussten (Z. 9) erinnert an Freud⁴ und Feuerbach⁵. Eine Anspielung auf Marx⁶ bedeuten die verwendeten Begriffe von der Ausbeutung und Vertröstung (Z. 24-26).

² Der autobiographische Bericht vom Versengen des Teppichs; Gottes 'Blick' in dieser Situation.

³ Die Rede von den drei Verwandlungen aus 'Also sprach Zarathustra', bes. die Entwicklung vom Kamel zum Löwen.

⁴ Die psychologische (Gott als erhöhter Vater) und die historische (Religion als allgemeine Zwangsneurose) Wurzel der Religion.

⁵ Das Verhalten des Menschen zu seinem Wesen als zu einem anderen Wesen.

⁶ Religion als „Opium des Volkes“ bzw. mit Lenin als „Opium für das Volk“; die Klassengesellschaft.

Beim Lesen des ersten Teils kommen einem auch Kant⁷ und die Frage nach der Denkbarkeit Gottes überhaupt in des Sinn (Z. 1ff.).

Zu c)

Von „Gott“ angemessen zu reden bedeutet, ihn in seiner Unbegreiflichkeit ernst zu nehmen. Es ist die Existenz eines Gottes zu verneinen, der als „höchstes Wesen“ gedacht wird. Ein solcher Gott wäre eine - nur ins Unendliche gesteigerte - weltliche Wirklichkeit. Wer in dieser Weise einen Gottesbeweis zu führen versucht, ordnet Welt und Gott in ein System ein, das größer ist als Gott selbst. Da Gott und Mensch in einem solchen Denkmodell sozusagen „unter einem Dach leben“, könnte Gott tatsächlich zu einem möglichen Konkurrenten werden.

Ein Gottesbegriff, der Gottes Unbegreiflichkeit nicht widerspricht, lautet: Gott ist der „ohne den nichts ist“. Dieser Begriff enthält nichts von Gott selbst, umfasst aber die gesamte Wirklichkeit. Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist.

Da der Begriff von Gott selbst nichts enthält, ist von diesem Gottesbegriff allein keine wohlthuende Nähe zu erwarten.

Unser Gottesbegriff wird aus der weltlichen Wirklichkeit gewonnen: Das Zugleichbestehen einander ausschließender Gegensätze in der Welt, z. B. die Einheit von Identität und Nichtidentität, lässt sich logisch widerspruchsfrei nicht anders beschreiben als dadurch, dass die Welt „aus dem Nichts geschaffen“ ist. Der traditionelle Begriff „aus dem Nichts geschaffen“ bedeutet, dass die Welt „restlos bezogen auf (...) / in restloser Verschiedenheit von (...)“ ist. Das Woraufhin dieses Bezogeneins nennen wir „Gott“.

Zum rechten Verständnis des Begriffs „Gott“ gelangt man, indem uns ein Christ zunächst Gottes *Wort* weiterzusagen beansprucht, durch das sich Gott selbst uns mitteilen wolle. Wer auf Gottes Wort vertraue, so die Botschaft, müsse nicht mehr in Angst um sich selbst leben, sondern könne sich im Leben und Sterben auf dieses Wort verlassen. Bevor wir diesem Wort unser Vertrauen schenken, müssen wir wissen, wer mit „Gott“ gemeint ist und fragen also nach der Bedeutung dieses Wortes.

In der Zusage von Gottes Wort wird uns Gottes Liebe zugesprochen. An der geschaffenen Welt können wir diese Liebe nicht abgelesen. Wer sich im Glauben der Gemeinschaft mit Gott gewiss ist, wird selbst dann menschlich bleiben, wenn sein Denken und Handeln eine Gefahr für ihn selbst darstellt.

⁷ Vgl. I. Kant, KrV, B 618f. und B 664.